

Predigt 3. Sonntag nach Trinitatis 20.06.2021 *Text: Lucas 15, 1-10*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

Manchmal fahre ich nach **Selb**. Nicht um einzukaufen, aber um **ins Dekanat** zu schauen. Dort befindet sich ein **Postfach** für unsere beiden Kirchengemeinden Marktleuthen und Großwendern. Ein Postfach für **dienstliche Post**, die unter den Pfarrämtern und vor allem zwischen **Verwaltung** und **Landeskirche** und den Pfarrämtern ausgetauscht wird.

Und jedes Mal, wenn ich dorthin fahre, dann geht mir eine Frage schon beim Fahren durch den Kopf: **Wie viele?**

Wenn ich dann ins Büro komme, mache den **Schrank auf** und entnehme meinen kleineren oder größeren **Berg Post**. Und ich schaue ihn schon dort durch. Nicht so ganz einfach ist das, weil der Berg mit **einer Hand gehandelt** und **festgehalten** werden will, dass nichts runterfällt, wenn die andere Hand den Berg durchsucht. Und dann schaue ich und oftmals findet sich dann ein **Blatt**, das mich **traurig** macht. Denn da steht als Überschrift drauf: *Mitteilung über den Austritt aus einer Religionsgemeinschaft*.

Wieder einer, der die **Kirche verlassen** hat. Und nicht die Kirche an sich, sondern der **meiner Gemeinde** den Rücken gekehrt hat. Ich weiß, dass es nicht die **großen Zahlen** sind, wie es vielleicht Anfang der 90er Jahre vor allem in unsren ostdeutschen Kirchen der Fall war. Aber es ist tatsächlich so, dass mir jedes Mal ein solches Blatt Papier **weh tut**. Man kann sich sagen, dass da noch **2000 andere Blätter** Papier sind, auf denen steht: *Mitglied in der Gemeinde*. Aber so richtig tröstet das eben nicht.

So kann ich die **Geschichten** die uns heute aufgegeben sind als Predigttext gut verstehen. Ich will sie jetzt lesen.

Textlesung

Ja, ich stelle mir das auch für die beiden Menschen hier **schmerzlich** vor. Auch die könnten sagen: Ach sind ja **noch 99 Schafe** da. Oder es sind ja noch **9 andere Silbergroschen** da.

So schlimm ist der Verlust nicht. Beim Silbergrotschen sind es **10 Prozent**, beiden Schafen sogar nur **1 Prozent**. Ja, man könnte sagen: Uns reichen auch die 90 oder 99 Prozent. Machen wir mit denen **weiter**. Und vielleicht bekommen die Schafe noch wieder **Lämmer** und das Geld bringt **Zinsen**, das gleicht sich eben dann auch wieder aus. Mag alles sein.

Und auch mir geht durch den Kopf: klar wird unsere Gemeinde davon **nicht untergehen**. Jedenfalls **nicht sofort**. Aber traurig ist die Sache doch.

Nun erzählt Jesus die Geschichte, um den Menschen damals zu zeigen, was **Gott macht**. Und er rechnet mit der **Zustimmung** seiner Zuhörer, wenn er sie fragt: *Würdet ihr das nicht auch machen: dem einen Schaf nachgehen und es suchen? Oder den einen Silbertaler suchen bis ihr ihn wiederfindet?*

Ich glaube, er **rechnet nicht** mit einer **Aussage**, wie: *Nein, würden wir nicht machen: Das eine Schaf ist nicht so schlimm und der Silbertaler findet sich irgendwann schon wieder an.*

Er **rechnet nicht** mit der **Gleichgültigkeit** der Menschen. Und ich finde, das ist eine wunderbare Sache: **Jesus traut** den Menschen tatsächlich zu, sich auf den **Weg zu machen** und zu suchen.

Dabei ist dieses Suchen eines verlorenen Schafes **nicht** unbedingt eine **leichte Sache**. Man stellt sich das so leicht vor.

Ich habe gerade in dieser Woche zufällig eine Schilderung eines **Schafherdenbesitzers** gelesen, der seine Schafe im Sommer auf die Weide hoch in die **Berge** bringt, wo sie dann bleiben und sehr hoch **aufsteigen**, um die leckersten Kräuter zu fressen. Und dann berichtet er, dass eines Tages derjenige anrief, der auf die Schafe da oben ein Auge hatte und ihm sagte, dass eines seiner **Lämmer** sich wohl das **Bein gebrochen** hätte und würde es nicht geholt werden, würde es **elendig zugrunde** gehen.

So machte sich der Besitzer also auf den Weg. Er schildert, wie er über **500 Höhenmeter** auf **steinigen** und **brüchigen** Abhängen zu überwinden hatte, bis er seine Schafe ganz oben in zerklüftetem Gelände fand. Und auch das **Lamm fand** er. Er berichtet dann weiter, dass es nicht sehr schwer war, das Schaf **anzulocken**. Und auch ihm schon eine **Schiene anzulegen**, war nicht besonders schwierig.

So tat er das und nahm dann das Schaf auf seine **Schultern**, um es nach unten zu tragen. Dabei stellte er fest, dass das Schaf schon kein Lamm mehr war, sondern um die **30 Kg** auf die Waage brachte. So machte er sich mit der **schweren Last** nach unten auf den Weg. Und dabei kam er mehrere Male ins **Stolpern** und musste so manche **Rast** machen, manchmal sich **abstützen**, um nicht **abzustürzen**. Die Last wurde immer schwerer. Es war ein **gefährlicher** Abstieg, die Kräfte schwanden und schwanden und er **ertappte** sich dabei, wie er schon dachte, dass es vielleicht besser gewesen wäre, das Schaf **zu erschießen**. Aber schlussendlich schaffte er es, kam aber völlig **erschöpft** am Parkplatz seines Autos an und konnte dort das Schaf aufladen und **nach Hause fahren**. Seine letzten Worte bei der Geschichte waren dann, dass sich das Schaf **gut erholte** und den Sommer über ein **zutraulicher Spielkamerad** für seine Kinder wurde.

Es hat also **wenig Romantisches** an sich, ein verlorenes Schaf irgendwo in der Wildnis zu retten. Es ist **harte Arbeit**. Und wenn diese harte Arbeit für den **Hirten selbstverständlich** ist, dann muss die **Liebe** und sein **Verantwortungsbewusstsein** schon **sehr, sehr groß** sein. Und **trotz** dieser Liebe kommt dem Menschen dann doch der Gedanke: *Eigentlich hätte ich mich dieser Mühen auch durch einen **Schuss entledigen** können.*

Vielleicht ist das manchmal sogar eine **logische**, eine verständliche Entscheidung. Selbst einem menschlichen **Herzen**, das **liebt**, kommt ein solcher Gedanke **in den Sinn**.

So ist das **bei Gott nicht**. Einen solchen Gedanken hegt Gott nicht. Denn das wäre **aufgeben**. Klar könnte er seine verlorenen Menschen einfach **vergessen**. Könnte sagen:

*Ich habe ja noch **Millionen andere**. Ihr habt es doch so **gewollt**. Habt euch abgewandt, habt euch gegen mich entschieden. Und im Lauf der Zeit, habt ihr mich vergessen. Also **lebt nun mit den Folgen** eurer Entscheidung.*

An Jesu Geschichte sehen wir aber, dass Gottes Liebe immer eine **treibende Kraft** ist, eine Kraft, die **aktiv sich auf die Suche** macht. Die den Menschen nachgeht.

Vielleicht **spüren**, erfahren es die Verlorenen **gar nicht**. Bemerkten es erst, wenn **Gott direkt** vor ihnen steht. Wenn er ihnen also in der **letzten Sekunde** sozusagen die Hand ausstreckt und sie aus dieser Gefahr befreit.

Kann ich dabei sogar an den **Tod denken**? Ich möchte das gerne, denn das ist die **letzte Gefahr** und die **größte**, die uns Menschen droht. Und selbst wenn wir **ein Leben lang** immer höher hinauf sind, wenn wir immer **steilere Klippen** erklommen haben, irgendwann geht es **nicht mehr weiter**. Dann ist der Weg zu Ende.

Und dann **steht da Gott**, der gute Hirte und ruft dich. Und lockt dich. So wie der Hirte aus der Geschichte das gemacht hat. Und das **Schaf kam** und **ließ sich retten**.

Wie sehr kann man sich dann eigentlich nur wünschen, dass solche Menschen, die ein Leben lang **für sich** das Leben bestritten haben, die **immer höher** hinauf sind, die Gott, den Hirten **nicht sehen wollten**, die sich **immer weiter entfernt** haben, wie sehr kann man dann nur hoffen, dass sie die **Stimme Gottes noch erkennen** und der ausgestreckten Hand noch **vertrauen**, die sie retten will.

Von Gottes Seite ist das eine ganz klare Sache: Er **sucht**, er **findet**, er ist da auch im **letzten Moment**. Denn die Verheißung in der Taufe, die ist für einen jeden Menschen **ein Leben lang**

existent und wird niemals widerrufen: *Ich bin bei euch, ich bei dir alle Tage bis ans Ende der Welt.* Selbst, wenn ein Mensch erst **im letzten Moment umkehrt**, dann wird immer noch die **Freude riesengroß** sein. Und da werden **keine Vorwürfe** sein, da wird einfach nur das Lachen und die Freude sein. Das ist wunderbar.

In diesem Sinne geben **wir als Gemeinde** auch niemals jemanden als verloren. Wir wissen nicht, **welche Wege** die Menschen gerade gehen müssen. Wir können nicht mit allen **eine Meile gehen**, um das besser zu verstehen. Wir sind Menschen. Ja, wir können und sollten es versuchen. Aber manchmal **erschließen sich** uns die **Gründe nicht**, warum sich Menschen trennen von ihrer Gemeinde, von der Kirche, warum sie den Gauben zurücklassen und allein, ohne seine Hilfe und Orientierung durchs Leben gehen wollen.

Und ehrlich, **ich kann es nicht**, einem jeden nachgehen. Ich bin **traurig**, wenn ich wieder eine solches Blatt mit der Überschrift „Mitteilung über den Austritt aus einer Religionsgemeinschaft“ in den Händen halte. Aber ich will **zumindest** mit Gott **glauben**, dass **niemand verloren** ist.

Und ich freue mich, dass Gott letztlich **einem jeden nachgeht**, sich **ganz aktiv** auf den Weg macht, vielleicht noch **viel mehr Augenmerk** auf diesen Menschen richtet, sich noch viel mehr **überlegt**, wie er diese mit seinem Wort noch erreichen kann.

Und ich **freue** mich, dass wir alle, du und ich, an der einen oder anderen Stelle immer noch **seine Werkezeuge** sein können, sein **Mund** und seine **Hand**. Das sollten wir nie vergessen.

Es liegt nicht an uns, zu **urteilen**, sicher nicht.

Es liegt an uns, weiter zu **begleiten**: im **Gebet**, mit **offenen Herzen** und **guten Gedanken**.

Das will ich tun.

Und ich will das auch tun, weil ich **nie weiß**, ob nicht auch ich eines Tages ein **solches Schaf** sein kann, das **verloren** ist, sich **abgewendet** hat und dann den Weg nicht mehr findet. Das

dann vielleicht in einem Moment **dankbar** ist, dass es da Menschen gibt, die die **Liebe des Herrn treibt** und die die **rettende Hand ausstrecken** und das zurechtrückende Wort zu mir sprechen.

Es wäre **überheblich** zu meinen, dass **immer nur die anderen** die Verlorenen sind.

Auch ich bin es. Ich bin es, wenn ich mich nicht an meinen Herrn halte, wenn ich meine, ich schaff das alles **allein**. Wenn ich meine, seine **Gebote** brauche ich nicht, wenn ich meine seine **Verheißungen** sind ein schönes Märchen aber nicht real, wenn ich meine, mir die **Zukunft** immer selbst erkämpfen oder erarbeiten zu können ohne zu merken, dass jede irdische Zukunft eines Tages ein Ende hat.

Danken wir Gott, dass er sich auf den Weg macht, uns begleitet, uns schützt und uns rettet. Und ebenso einen jeden, von dem wir hoffentlich nicht meinen, er sei verloren.

Amen

(Ralf Haska)